

Zeitschrift:	Das Orchester : schweizerische Monatsschrift zur Förderung der Orchester- und Hausmusik = L'orchestre : revue suisse mensuelle pour l'orchestre et la musique de chambre
Herausgeber:	Eidgenössischer Orchesterverband
Band:	2 (1935)
Heft:	2
Artikel:	Rossini und Meyerbeer waren bekanntlich musikalische Rivalen [...]
Autor:	[s.n.]
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-955075

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

zig und allein dazu da, um Förschheit im Instrumental-Exerzieren und dazugehöriger Lungengymnastik zu zeigen? Wenn man Sie darauf aufmerksam macht, daß der Nachschaffende bei allen Tempo- und Vortragsbezeichnungen doch eigener Denkarbeit nicht enthoben sei, antworten Sie großartig: „So was mache ich mir gar nicht an; ich habe die Sachen alle unter Stielke und Klumpatsch, unter Knautschke und Püleke gehört, die mußten wohl Bescheid wissen; und wenn es meine Kerls nicht ebenso spielen, holt sie einfach der Teufel! Ich brauche keine eigene Auffassung!“ Wenn andere sich Dynamik und Agogik sorgsam überlegen, so sagen Sie sich einfach: Ich will womöglich noch eine Viertelseinute früher damit fertig sein als X. Und Fortissimo so gleichmäßig wie möglich ungeschwächt bis zur letzten Note; je schneller und lauter, desto besser; nur immer Rekorde schaffen; damit ist man jeder Denkarbeit überhoben! Sie würden es sich geradezu als Pflichtverletzung anrechnen, beim Dirigieren einen andern Genuss zu fühlen als den, welchen die Wahrnehmung bietet, daß es exakt, schnell und laut genug geht. Deshalb finden Sie auch reichlich besetzte und chromatische Mittelfstimmen mit ihrer unwiderstehlichen Wirkung „weichlich“; in Ihren eigenen und den von Ihnen bevorzugten Arrangements sind sie oft durch ein paar Waldhörner unzureichend angedeutet; oben „quietscht“ es, unten dröhnt, raselt, kracht und brummt es, in der Mitte ist „nichts“. „Entbehren sollst du, sollst entbehren (die Füllstimmen nämlich), das ist der ewige Gefang!“, sagt Goethe.“

Uebersehen wir bei aller ergötzlichen Saftigkeit dieser Kopfwäschung den tiefen Wahrheitskern nicht, daß nämlich Musik nicht in erster Linie eine Frage des Quantum oder bloßer Kraftäußerung ist, sondern zumeist eine Angelegenheit der Seele und des in seinem Temperament gezügelten Gemütes. „Musik unter Kontrolle der Stoppuhr“ ist eine Erniedrigung dieser herrlichen Kunst zu einer Sportfache, die gleich entschieden zu verurteilen ist, wie das ebenfalls weit verbreitete Gegenteil: Zerdehnung und Verweichlichung aller Musik zu einem sentimentalnen Tonsirup. Leute, welche den Minutenwalzer von Chopin mit dem Chronometer in der Hand anhören, sind eben so weit vom innern Leben der Musik entfernt, wie Taktschläger, die sich und ihre Spieler wie durch einen Handgriff „einschalten“ und dann ohne nach links oder rechts zu sehen „mit offenem Auspuff durch die Taktfrische rafeln, bis das entfesselte Vehikel bei der Schlussermate mit einem plötzlichen Ruck zum Stehen kommt“. Sage sich jeder Dirigent beim Betreten seiner „Kommandobrücke“ jene Variante des Goetheschen Faust: „Hier bin ich Musiker, hier darf (sogar muß) ich's sein!“

Rossini und Meyerbeer waren bekanntlich musikalische Rivalen, ohne jedoch ihre gegenseitige Begabung zu erkennen. Meyerbeer hatte einen Neffen, der durch den Ruhm seines Onkels angestachelt, sich ebenfalls mit Komponieren beschäftigte. Als Meyerbeer starb komponierte der Neffe einen Trauermarsch, den er Rossini zur Begutachtung vorlegte: „Nicht übel,“ sagte der Meister, „es wäre aber besser gewesen, wenn Ihr Onkel den Trauermarsch für Sie komponiert hätte.“